

Warum Kirchengeschichte?

Autor(en): **Oesch, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 2: **Bibelunterricht**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ecker am besten durch die neue österreichische Bibel ersetzt würde, die die vielen Mängel, die das heutige Buch enthält, nicht besitzt und welche als Anhang eine gute, kurzgefasste und so notwendige Kirchengeschichte bietet. Der Ausbau der letzteren erscheint uns wichtiger, als die Vermehrung des alttestamentlichen Stoffes.

Momentan bindet noch ein Vertrag bis zum Jahre 1939. Wenn er nicht ein Jahr vorher gekündigt wird, läuft er automatisch weiter. Drum regen wir uns, damit man den

wichtigen Augenblick nicht verpasse. Es darf bei uns nicht wie anderswo gehen, wo man immer wieder zu spät kommt und sich stets dann der Revisionen erinnert, wenn die Auflage aufgebraucht ist und mit einem Neudruck nicht mehr zugewartet werden kann. Im Jahre 1937 müssen die Würfel fallen, wir wollen auf den Kündigungstermin bereit sein. Darum ist die Aussprache über die Bibelfrage so notwendig und der Platz hierfür frei!

Johann Schöbi.

Warum Kirchengeschichte?

Die Kirche wird als die Lehrmeisterin der Völker bezeichnet. Finsteres Heidentum, Sittenlosigkeit und Heuchelei beherrschten zur Zeit, als Christus erschien, die öffentliche Meinung. Die Gutgesinnten standen geängstigt und halb zweifelnd im Hintergrunde. Unbeachtet gingen sie ihres Weges und baten sehnlich um einen Erlöser, um den Erlöser aus diesem Chaos. „Und er kam und mit ihm kam Segen.“ Ein neues Licht, ein Licht vom Himmel ging auf und neue Ansichten, neue Grundprinzipien traten an Stelle der alten und verweltlichten. Ein Riesenkampf der Geister entbrannte. Das Streben nach himmlischen Gütern, der Glaube an das Unvergängliche trat der unumschränkten Herrschaft des Fleisches entgegen. Es war ein scheinbar ungleicher Kampf, ungleich in den angewandten Waffen und auch ungleich in der Unterstützung durch die öffentliche Staatsgewalt. Und doch das kleine Senfkörnlein wuchs zur mächtigen Pflanze heran, die im Laufe der Jahrhunderte einen grossen Teil der Menschheit überschattete. Und in diesem Schatten fand die vom drückenden Zweifel gemarterte Seele Frieden und Ruhe, ein ruhiges Besinnen auf den wirklichen Zweck des Menschendaseins.

Doch der Kampf hörte nicht auf, denn die, von der Sünde verdorbene Menschennatur lehnte sich auf und lehnt sich immer wieder auf gegen dieses Licht vom Himmel. Wie ein Bleigewicht zieht sie die mächtigen Schwingen des Geistes, die tiefe Sehnsucht nach ewigem Glück immer wieder zur Tiefe, zu menschlicher Leidenschaft und Schwäche, zur Sünde.

Die Kirchengeschichte erzählt nun von diesem himmlischen Lichte, von den Kämpfen und Siegen, von Triumph und Schmach, von einigem hohen Streben und zerreibender Uneinigkeit und Trennung. Liegt in diesem Ringen, in diesem Siegen und Unterliegen nicht eine tiefe, ergreifende Lehre für uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts enthalten? Haben wir nicht auch täglich, ja stündlich in uns diesen Kampf auszufechten? Haben unsere Zeitverhältnisse in gewisser Hinsicht nicht grosse Aehnlichkeit mit derjenigen, da Christus, der Erlöser erschien? Er ist, und besonders heute, das Zeichen des Widerspruches, der Eckstein, den die Bauleute, welche die in Trümmer gehende Kultur retten und aufbauen sollten, verworfen haben. Ja, nicht nur gegen Christus als Gottmensch, sondern gegen die Existenz eines Gottes überhaupt, ist aller Vernunft entgegen, der wahnwitzige Kampf entbrannt. Die Gottlosigkeit, von grossen politischen Parteien gefördert, oder doch nicht bekämpft, hat eine immer grössere Verbreitung, dringt immer mehr in die untern Schichten des Volkes, in die Häuser des Arbeiters, ja sogar in das idyllische Bauernhaus. Religiöse Gleichgültigkeit ist die Folge davon. Aeusserlichkeit, Diesseitskultur und eine krankhafte Vergnügungssucht nehmen immer mehr und mehr überhand. So gleicht unsere Zeit derjenigen, in der alte Kulturvölker sich zersetzten und dem Untergang zueilten. Zur Entschuldigung der eigenen Schwäche, wirft man alle Schuld auf das Christentum, das nicht im Stande gewesen sei, in den bald 2000 Jahren des Bestandes, die Menschheit auf eine höhere Stufe

der Kultur, im wahren Sinne des Wortes, zu bringen. Menschliche Schwächen und Verirrungen Einzelner, die das Salz der Erde sein sollten, werden verallgemeinert, in die Breite gezogen und dem urteilslosen Volke eingehämmert. So wird statt Liebe Hass zur Religion, die man viel zu wenig kennt, gepflanzt und ein gewisser Pharisäismus, der sich in den Worten: O Gott, wie dank ich dir, dass ich nicht bin, wie diese Menschen da — gemeint sind die Christen, besonders die Katholiken — äusserst, gepflanzt. Eine fatale Begriffsverwirrung macht sich geltend. Der Kirchgänger wird sehr oft liebloser beurteilt, der eifrige Kirchgänger, dem schon dann der Vorwurf des Unrechthandelns gemacht wird, wenn er sich nicht betrügen lässt. Begriffe von Recht und Unrecht, von Sittlichkeit und Unsittlichkeit werden unklar, ja nicht selten sogar auf den Kopf gestellt.

Und in diese Nacht des Zweifels, in diese Arena des Hohnes und des Spottes werden unsere jungen Leute nach der Schule geworfen. Höhnende Bemerkungen und schlechte Beispiele umwogen das viel zu wenig fundamentierte religiöse Haus. Geschichtliche Unkenntnis wird vielen zum Verhängnis, ja oft der Grund zum Abfall. Das religiöse Wissen unserer jungen Leute ist, besonders dann, wenn im Elternhaus die so notwendige Wärme fehlt, ausserordentlich klein. Dafür aber sind der Dünkel und Hochmut, das Allesbesserwissen, um so grösser.

Wird nun da der Unterricht in der Kirchengeschichte eine Besserung, einen Wandel bringen? Es wäre wohl kühn, dies mit einem vollen „Ja“ zu beantworten; denn auf steinigem Grund, oder im Gestrüpp einer heftigen Leidenschaft, kann überhaupt nichts gedeihen. Aber unter allen Umständen ist es möglich, der Wahrheit Zeugnis zu geben, Verdrehungen in das rechte Licht zu stellen und direkte Geschichtslügen zurückzuweisen. Die Kirchengeschichte beschäftigt sich ja mit den Grundprinzipien des Christentums, die apologetisch ausgewertet, in ganz neuem Lichte erscheinen. Diese neue Form vermag sicher wieder besser in die Tiefe einzudringen, erzwingt wieder mehr Interesse, rüttelt die Gleichgültigen auf und läßt sogar die fast Ungläubigen wieder aufhorchen. Der Glaubensmut der Apostel, ihre körperlich physischen, ungeheuren Leistungen in nicht persönlicher, edler Sache, die

Millionen christlicher Märtyrer, das eng mit dem Christentum verbundene Leben und Handeln so vieler sich opfernder Menschen, die wir als Heilige verehren und besonders der beklagenswerte Abfall so vieler, wie auch die Rückkehr zur Mutter Kirche und zwar gerade der Edelsten und Besten, muss unbedingt auf die empfindsame, begeisterungsfähige Seele der Jugend einen tiefen Eindruck machen. Dies wird sie ins praktische Leben hinausbegleiten. Sie werden bei ungerichten, gedankenlosen Angriffen auf die Kirche stutzig, schlagen vielleicht wieder die Kirchengeschichte auf, um sich über die Anklage ein Urteil bilden zu können. Und gerade das brauchen wir in unserer gedankenarmen und urteilslosen Zeit. Es braucht mehr Innerlichkeit, mehr eigene Denkarbeit, ein Loslösen vom Herdendenken. Man muss Menschenwerk und Gotteswerk auseinander zu halten wissen. Die so bedauernswerte Glaubensspaltung, wie auch die schlimmen Wirkungen der französischen Revolution und auch der Riesenkampf der Kirche gegen das moderne Heidentum finden dann wohl ein ganz anderes, klareres Verstehen.

So ist also nach meiner Auffassung der Unterricht in der Kirchengeschichte auf der Oberstufe eine unerlässliche Notwendigkeit.

St. Gallen.

Jakob Oesch.

Schulfunkprogramm Januar—März 1937

Mittwoch, 20. Januar: *Von Tanger über den Atlas*. Dr. K. Huber berichtet von seiner Marokkoreise, die ihn von Tanger nach Fez, Meknes, Marakesch, dann über den Atlas nach einer Sahara-Oase und zurück nach Casablanca führte.

Montag, 25. Januar: „Nach Frankreich zogen zwei Grenadier“. Mit dieser Sendung, die ausgeht von dem Text Heinrich Heines und der entsprechenden Komposition von Robert Schumann, soll ein Stimmungsbild aus dem gewaltigen historischen Geschehen der damaligen Zeit geboten werden. Autor: Ernst Schläfli, Bern.

Montag, 1. Februar: „Wie sich die Tiere des Waldes verständigen.“ Der Autor, Paul Vetterli, bürgt dafür, dass den Schülern mit dieser Sendung interessante Einblicke in das Seelenleben der Waldtiere geboten werden.

Freitag, 5. Februar: „Vom Urmenschen zum Beherrscher des Feuers!“ Hörfolge von E. Grauwiler. In eindrucklichen „Bildern“ soll dem Schüler die Geschichte des Feuers, d. h. die Geschichte der